

Die Krise der Filmkritik ist vorbei

Autor(en): **Jungen, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **53 (2011)**

Heft 319

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Krise der Filmkritik ist vorbei

In der Schweiz hat in den letzten fünf Jahren etwa jeder dritte Filmkritiker seine Stelle durch Umstrukturierung, Entlassung oder Frühpensionierung verloren. Viele Medien leisten sich heute keinen vollamtlichen Filmredaktor mehr. Gespart wurde überall, warum aber so stark beim Film? Ich glaube, dass meiner Zunft das Zusammenfallen der Wirtschaftskrise mit einem Generationenwechsel bei den Kritikern sowie ihre hohe Spezialisierung zum Verhängnis wurden. In Zeiten, da im Internet jeder über alles dilettierte, sehnten sich Chefredaktoren nach Generalisten: Gestern Habermas, heute Himbeergelee, morgen Haneke, übermorgen Hodenkrebs – ein solches Spektrum hätte ein Kultur-, pardon Gesellschaftsjournalist abdecken sollen. Inzwischen schlägt das Pendel zurück. Der zahlende Mediennutzer verlangt nämlich Analyse. Und die können nur Journalisten mit profundem Fachwissen leisten. Der Verleger der «Aargauer Zeitung» will darum wieder einen Filmkritiker einstellen. Dafür gibt es gute Gründe, die selbst Zahlenmenschen einleuchten:

- > In der Schweiz gehen durchschnittlich jede Woche über 300 000 Menschen ins Kino – viel mehr als Fussball- und Eishockeyspiele besuchen.
- > Bei 12- bis 19-Jährigen ist der Kinobesuch eine der drei beliebtesten Freizeitbeschäftigungen.
- > Keine Kultursparte stösst laut Leserbefragungen auf mehr Interesse als der Film.

Ich bin überzeugt, dass die äussere Krise der Filmkritik vorbei ist. Geblieben ist die innere und schlimmere, die Überzeugungskrise. Viele von uns haben ihren vermeintlichen Bedeutungsverlust geradezu verinnerlicht: Gewisse Verleiher und Kinobesitzer haben uns jahrelang eingelöffelt, wie unnütz unsere Elaborate, wie überaltert unsere Leser sind. Das ist zumindest bei Filmen mit Anspruch nachweislich falsch: *THE KING'S SPEECH*, *BLACK SWAN* oder *INCEPTION* etwa wurden massgeblich dank guten Kritiken zu Grosserfolgen. Auch die Branche hat das gemerkt: Man respektiert, ja hofiert teils die Kritiker wieder.

Lassen wir also das Wundenlecken und stellen wir uns zwei unbequeme Fragen: Welche Aufgabe hat heute die Filmkritik? Was macht guten Filmjournalismus aus?

Nach meinem Berufsverständnis ist ein Kritiker ein privilegierter Zuschauer, der mehr gesehen hat und mehr weiss als sein Publikum. Er bietet Orientierung und bringt die Filmliebhaber im besten Fall auf den Geschmack. In dieser Funktion ist er wichtiger denn je: Kamen 1995 in der Schweiz noch 273 neue Filme ins Kino, waren es 2010 bereits 418. Es ist schwierig, den Überblick zu behalten, aber die einzige *Raison d'être* des Kritikers ist die Liebe zum Kino. Wer nicht gerne täglich ins Kino geht, sollte es sein lassen. Gute Kritiker sind nach meiner Beobachtung immer Cinephile, die in der Freizeit ins Programmkino pilgern und viel über Film lesen. Denn erst, wenn man die Filmgeschichte kennt, vermag man einen Film im *Ceuvre* des Autors zu verorten, einen ästhe-

tischen oder inhaltlichen Trend im Weltkino zu erkennen oder die Bedeutung einer technologischen Innovation einzuschätzen.

Grundvoraussetzung für den Filmkritiker ist die Neugierde. Wer nach Jahren glaubt, eh schon alles gesehen zu haben (früher, als alles besser war), sollte Jüngeren Platz machen, die das *feu sacré* haben. Neugierde ist heute umso mehr gefordert, weil ein Teil des Publikums sie verloren hat. Das ist übrigens eine indirekte Folge der von Verleiheren verursachten Filmschwemme. Bei Überforderung, so lehrt die Systemtheorie, hängt das Individuum ab oder zieht den sicheren Wert vor: den stark beworbenen Hollywoodfilm oder bekannte Autoren wie Kaurismäki oder Almodóvar. Unbeeindruckt von den Marktverhältnissen sollte sich der Filmkritiker trotzdem befehligen, die Qualität des neuen rumänischen Kinos oder eines unbekanntens Autors wie Apichatpong Weerasethakul zu vermitteln. Ganz wichtig ist, dass er es mit Überzeugungskraft tut. Was man gerne schreibt, wird auch gerne gelesen.

Der Filmtheoretiker André Bazin sagte einst, die Filmkritik habe die Aufgabe, «soweit wie möglich den Schock des Kunstwerks zu verlängern». Das vermisse ich hierzulande. Im Vergleich mit der vitalen Rezensionkultur in Frankreich oder England erscheint die Schweizer Filmkritik harmlos und debattierfaul. Immer mehr Journalisten betreiben eher routinierte Warenkunde als engagierte Kunstkritik: Inhaltsangabe bis zum Cliffhanger, ein Abschnitt zu den Schauspielern, drei von fünf Sternchen. Bei Radio und Fernsehen beschränken sich viele aufs deskriptive Film-Vorstellen – und leisten ihrer Erübrigung Vorschub. Das Annoncieren leistet die Reklame, und eine Inhaltsangabe kann auch der Metzger liefern. Für eine Filmanalyse, die auch Kamera, Drehbuch und Regie berücksichtigt, braucht es einen Profi.

Etwa achtzig Prozent der Kritiken sind heute (oft freudlos) positiv. Das ist zum Gähnen. Der saftige Verriss – welcher die Leute oft erst ins Kino treibt – ist vom Aussterben bedroht. Warum einen Film besprechen, wenn er nicht gut ist, fragen sich viele, als ob der neue Marc-Forster-Film nur interessiert, wenn er für den Oscar nominiert wird. Abgesehen davon gibt es Grosskritiker wie Freddy Buache oder Wolfram Knorr, die ich viel mehr für ihre Verrisse als für ihre Lobeshymnen bewundere.

Ich wünsche der Filmkritik eine Erweckung. Sie soll wieder selbstbewusster, frecher und jünger werden. Der Kinobesuch ist heute nicht mehr gottgegeben, die Leute verbringen ihre Freizeit auch auf Facebook oder im Fitnesscenter. Ein engagierter, intelligenter Filmjournalismus ist das beste Aphrodisiakum für den Film – und dient letztlich auch der Arterhaltung des Kritikerstammes.

Christian Jungen

Filmredaktor der NZZ am Sonntag und Präsident des Verbandes der Schweizer Filmjournalistinnen und Filmjournalisten



Der Filmtheoretiker André Bazin sagte einst, die Filmkritik habe die Aufgabe, «soweit wie möglich den Schock des Kunstwerks zu verlängern». Das vermisse ich hierzulande.